

Das antike Theater. Aspekte seiner Geschichte, Rezeption und Aktualität. Hrsg.: Gerhard Binder, Bernd Effe, Trier: Wissensch. Verl. Trier 1998, 523 S., 74,50 DM (Bochumer Wissenschaftliches Colloquium 33; ISBN 3-88476-293-1).

Die Beiträge dieses Bandes gehen zurück auf eine Ringvorlesung, die im Wintersemester 1996/97 an der Ruhr-Universität Bochum gehalten wurde. Hier kann nur auf einzelne – nicht einmal alle – Beiträge kurz eingegangen werden, die vielleicht das besondere Interesse von Unterrichtsstunden in den Alten Sprachen beanspruchen können. FRITZ GRAF versucht vorsichtig und tastend kultische Wurzeln des antiken Schauspiels offenzulegen: Riten und Dramen beständen grundsätzlich aus Handlung; beide ließen sich als Kette von Zeichen verstehen, die Handlungselemente des Alltags übernehmen, neu anordnen und mit einer neuen Bedeutung versehen. Aber die Handlung des Rituals sei festgelegt, vorhersehbar, die des Schauspiels nicht, und das Wort dominiere im Drama weitaus stärker als im Ritual. Dennoch versucht Graf von initiatorischen Riten eine, wie er selbst zugibt, keineswegs direkte Linie zum Schauspiel zu ziehen – weitere Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, mögen direkt in Grafs Beitrag nachgelesen werden: die Reflexion über die Polis, die das Drama darstellt, im Ursprung die Erziehung der neuen Polisbürger im Ritus? – HORST-DIETER BÖHME gibt Hinweise „Zur Aufführungspraxis griechischer Tragödien und Komödien“; Skene (nicht vor Aischylos’ Orestie), Bühnenmaschinen und einige Bemerkungen zu Masken stehen im Mittelpunkt seines Überblicks. HANS LOHMANN verschafft dem Leser einen Einblick in die „baugeschichtliche Entwicklung des antiken Theaters“ und untermauert die seit einiger Zeit bekannte Tatsache, dass die ältere Form der Orchestra und des Theatron rechteckig und geradlinig waren. – THOMAS PAULSEN bestimmt in seinem bedeutenden und von hoher analytischer Schärfe geprägten Beitrag „Die Funktionen des Chores in der Attischen Tragödie“ näher. Seine eigene plakative Formel lautet: „Aischylos enthüllt durch den Chor, was er denkt, Sophokles enthüllt durch den Chor, was er nicht denkt, Euripides enthüllt nicht durch den Chor, was er denkt.“ (S. 86). – Schließ-

lich sei noch verwiesen auf WERNER SCHUBERTS Beitrag über „Das antike Drama im Musikschaffen des 19. und 20. Jahrhunderts“, der durchaus auch zurückgreift auf die Anfänge der Oper im 16. Jht. Er unterscheidet zwei Wege: einmal Opern, die durch antike Dramen angeregt sein könnten (es tatsächlich aber bei frühen mythologischen Themen eher von antiker Epik oder Geschichtsschreibung wurden) und zum anderen Schauspielmusiken, die zunächst nichts anderes tun wollten als die Aufführung antiker Dramen zu begleiten, womöglich der antiken Praxis anzunähern – bis schließlich in Orffs „Prometheus“ eine Form des Musiktheaters *sui generis* entsteht und Aribert Reimann in seinen „Troades“ gar alle bisherigen Möglichkeiten bündelt.

HANSJÖRG WÖLKE

Lexikon der antiken christlichen Literatur, hrsg. v. Siegmund Döpp und Wilhelm Geerlings. 2. Aufl. Freiburg - Basel - Wien: Herder 1999. 562 S. (ISBN 3-451-23786-5).

Gelegentlich hat der Altsprachenlehrer auch mit antiker christlicher Literatur zu tun. Seit 1998 kann er dafür auf einen alphabetischen Wissensspeicher zurückgreifen, den der Klassische Philologe Döpp (Universität Göttingen) und der Kirchenhistoriker und Christliche Archäologe Geerlings (Universität Bochum) mit weiteren über 100 WissenschaftlerInnen erarbeitet haben. Bedarf an einem solchen Nachschlagewerk besteht: Bereits innerhalb eines Jahres erschien eine berichtigte Neuauflage. Man findet im „Lexikon ...“ (LACL) auch zum nichtchristlichen¹ Schrifttum des Altertums vieles, was man dort nicht unbedingt vermutet – ein Grund mehr, das Werk hier relativ ausführlich vorzustellen.

Die Quellen sind mit der „traditionellen zeitlichen Obergrenze“ berücksichtigt: Sie liegt im Osten des Imperium Romanum bei Johannes aus² Damaskus († um 750), im Westen bei Isidor aus Sevilla († 636).³ Aufgenommen sind im wesentlichen Autoren, „von denen Werke oder Fragmente erhalten sind“ und die „im weitesten Sinne der christlichen Tradition zugerechnet werden. Einen Grenzfall stellen die [gnostischen] Schriften von Nag Hammadi dar, die komplett vertreten sind“ (VIII).